

Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 16. November 2021

www.epd.de

Nr. 46

■ Gesellschaft im Wandel: Welche Rolle hat die Kirche in der Gestaltung der Transformation?

Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, 12. Februar 2021 (digital)

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik (GEP)
gGmbH
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,
60439 Frankfurt am Main.
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleiter:
Bert Wegener
epd-Zentralredaktion:
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:
Verantwortlicher Redakteur:
Uwe Gepp
Tel.: (069) 58 098 -135
Fax: (069) 58 098 -294
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst
epd-Dokumentation dient der
persönlichen Unterrichtung.
Nachdruck nur mit Erlaubnis und
unter Quellenangabe.
Druck:
Strube Druck & Medien GmbH
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

■ Gesellschaft im Wandel: Welche Rolle hat die Kirche in der Gestaltung der Transformation?

Unsere Gesellschaft befindet sich gerade in massivem Wandel. Doch: Worin äußert sich dieser Prozess – und wer gestaltet ihn?

Bereits vor der Corona-Pandemie hatten Bewegungen wie Fridays for Future eine neue Rolle der Zivilgesellschaft gefordert und sich erfolgreich Gehör verschafft.

Nun wird diskutiert, ob nach COVID-19 zunächst eine Erho-

lung des Alten nötig ist, um danach neue Prozesse einzuleiten. Die Krise, die uns die letzten Dekaden begleitete, wird hierbei einfach ignoriert.

Dabei wäre nun der Zeitpunkt, um die dringend nötigen Weichen für langfristige gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Transformationsprozesse zu stellen. Wie können diese aussehen? – Diese Frage wollen wir in den Mittelpunkt unserer Veranstaltung stellen.

Auch die Kirchen und kirchlichen Organisationen sind ihrerseits an den Transformationsprozessen beteiligt und müssen ihre

künftige Rolle erst noch finden. Doch wie können Gedanken um Religiosität und Bewahrung der Schöpfung in Einklang mit der Praxis einer ökosozialen Transformation gebracht werden? Ist die Enzyklika »Laudato si« von Papst Franziskus ein Schritt auf dem richtigen Weg?

Im Gespräch mit ExpertenInnen wollen wir nicht zuletzt die umstrittenen Ideen des brasilianischen Ökologen, Theologen und Philosophen Leonardo Boff diskutieren (...).

(aus der Einladung zur Tagung)

Quellen:

Gesellschaft im Wandel: Welche Rolle hat die Kirche in der Gestaltung der Transformation?

Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, 12. Februar 2021 (digital)

Kooperationspartner: Transform! Europe; Dienst für Mission, Ökumene, Entwicklung – Evangelische Landeskirche in Württemberg; Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung (ZEB); Arbeitskreis Christinnen und Christen in der SPD; Ökumenische Initiative Reich Gottes – jetzt; Offene Kirche – Evangelische Vereinigung in Württemberg; Südwind – Institut für Ökonomie und Ökumene; Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA) – Evangelische Landeskirche in Württemberg

Fotos: S. 4: © Martina Waiblinger, S. 8: © epd-bild / Gerhard Dilger, S. 11: © Franz Stechow S. 16: © Transform! Europe

Inhalt:

Gesellschaft im Wandel:

Welche Rolle hat die Kirche in der Gestaltung der Transformation?

Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, 12. Februar 2021

- ▶ Prof. Dr. Andrés Musacchio:
Im Zuge einer multidimensionalen Krise 4

- ▶ Dr. Leonardo Boff:
Covid-19 zwingt uns zum Nachdenken, was wirklich essenziell ist 8

- ▶ Prof. em. Dr. theol. Franz Segbers:
Die sozial-ökologische Transformation und die Frage der Gerechtigkeit
in Zeiten der Coronakrise 11

- ▶ Cornelia Hildebrandt:
Zum Verhältnis von Politik, Religion und Zivilgesellschaft 16

Im Zuge einer multidimensionalen Krise

Prof. Dr. Andrés Musacchio, Studienleiter Evangelische Akademie Bad Boll

Die Welt erlebt gegenwärtig eine Krise auf multidimensionaler Ebene, die nicht mit früheren vergleichbar ist. Zum ersten Mal ist gar die Existenz der Menschheit gefährdet. Wirtschaftliche, soziale und technologische Krisen gab es wiederholt. Auch Pandemien wurden in der Vergangenheit durchlitten. Neu jedoch ist die Dimension der Umweltproblematik. Zwar gab es immer wieder lokale Katastrophen, diese waren jedoch bis dato immer räumlich begrenzt. Jetzt stehen wir vor einem globalen Problem. Der neuste Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change des Weltklimarates zeichnet ein desolates Panorama.¹ Doch es geht nicht nur um den Klimawandel, sondern auch um Biodiversität, Verschmutzung von Wasser und Luft, Müllberge- und -inseln und Raubbau.

Die Zusammenhänge sind im zitierten Bericht klar dargestellt: die Umweltproblematik ist eindeutig auf die Art und Weise, wie und in welchem Maße die Gesellschaft seit zwei Jahrhunderten produziert und konsumiert, zurückzuführen. Diese Feststellung ist nicht neu. Zieht man beispielweise die heutzutage sehr bekannte Problematik des brasilianischen Urwalds heran, so kann man schon in einem Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen aus dem Jahre 2008 entnehmen, dass der Bedarf an Flächen, der aus dem Exportdruck von Primärgütern, wie Soja und Fleisch, entsteht, genau diese Folgen haben würde.² Übrigens ist der Raubbau von Wäldern in der ganzen Mercosur-Region, und nicht nur im Amazonas, zu beobachten. Besonders verstärkt haben sich diese negativen Tendenzen in den letzten 50 Jahren und nun ist in vielen Bereichen der Zenit erreicht (bzw. der Kipppunkt, also der Punkt, wo eine Rückkehr nicht mehr möglich ist). Der massive ökologische Fußabdruck ist sowohl dem Kapitalismus als auch dem »realexistierenden« Sozialismus der alten Sowjetunion und des heutigen China anzurechnen.

Der Lösungsweg aus der multidimensionalen Krise ist daher so eindeutig wie komplex: Eine neuartige Weise zu produzieren ist dringend nötig und muss von einem kulturellen Wandel der Gesellschaft begleitet werden. Natürlich impliziert eine neue Produktionsform nicht (nur) eine technische Herausforderung, auch wenn sie dringend

technische Lösungen benötigt. Wie gelingt es uns, weniger Ressourcen für Produktion einzusetzen? Wie bilden wir Wirtschaftskreisläufe, in denen alte Rohstoffe erneut dem Produktionsprozess zugeführt werden? Welche Formen finden wir, um Abfälle zu reduzieren und sie dann mit geringerer Belastung zu entsorgen? Mit Letzterem sind oft Visionen verbunden, die die Komplexität übersehen, wie die Annahme, dass durch umweltkompatiblere oder reduzierte Verpackungen auf relativ leichtem Wege viel erreicht werden



könne. Das stimmt technisch gesehen absolut. Doch die Verpackung ist ein Kernelement des Marketings und leistet daher einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Produktionsweise. Man muss die Konsument*innen begeistern, damit sie immer weiter kaufen, mehr konsumieren, denn nur so kann Wachstum sichergestellt werden. Die Lösung ist folglich schwer durchsetzbar, wenn sich das Konsumverhalten nicht im Zuge eines kulturellen Wandels ändert – aber auch nicht, wenn sich die Produktion vom Wachstumsdrang befreit. Wir sehen, einfache Lösungen können durch die Komplexität der Gesellschaft und systemimmanent erscheinender Probleme scheitern.

Ins Zentrum der Betrachtung rückt also die wachstumsorientierte Wirtschaft, der sich neue Postwachstumstheorien entgegensetzen. Doch wird bei neuen Ansätzen gerne vergessen, dass der Wachstumszwang dem Bedürfnis entspringt, Profite wieder in den Wirtschaftskreislauf zu setzen. Diese erweiterte Reproduktion des Kapitals koppelt sich an gesellschaftliche Prozesse, die wiederum einen Teil des kulturellen Daseins bestimmen, das unsere Zivilisation charakterisiert. Deshalb wird unser Zeitalter gerne als »antropozän« oder »kapitalozän« bezeichnet (siehe den Beitrag von Franz Segbers). So erklärt es auch Ulrich Brand, wenn er feststellt: »Es geht um grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Strukturmuster und die sich darüber reproduzierenden sozialen Verhältnisse [...] deren Ausweitung anderer Modi und Logiken gesellschaftlicher Reproduktion bedarf – eben nicht mehr aus Akkumulation und Herrschaft setzende...«³ Eine Überwindung der Krisentendenzen ist daher lediglich durch eine tiefgreifende Kritik der heutigen Zivilisation und der Produktionsweise zu

konzipieren. Nur so ist es möglich, eine adäquate »praktische« Antwort gestalten zu können.

Doch ist das eine Aufgabe kirchlicher Institutionen? Müssen sich eine evangelische Akademie und Kirchenmitglieder damit befassen? Die Antwort ist sicherlich kontrovers. Vor allem (auch wenn nicht nur) in Krisenzeiten haben sich historisch gesehen kirchliche Institutionen, Kirchenvertreter*innen, Theolog*innen und Denker*innen nicht der Verantwortung und den Herausforderungen ihres Zeitalters entzogen. So fragte sich zum Beispiel Dietrich Bonhoeffer in einer der schwierigsten Konjunkturen der deutschen Geschichte, ob es Aufgabe der Kirche sei, der Welt heute Lösungen auf ihre Fragen zu geben. Seine Antwort war eindeutig: Meint man, dass das Christentum für alle sozialen und politischen Fragen der Welt eine Antwort hätte, um die Welt in Ordnung zu bringen, so ist das offenbar ein Irrtum. Meint man aber, dass es vom Christentum her zu den weltlichen Dingen etwas Bestimmtes zu sagen hat, so ist das richtig.⁴ Genau das Transzendenzgefühl, das in den Religionen sein Fundament findet, erleichtert eine langfristige Perspektive, die ein Denken weit über die konjunkturellen Ereignisse hinaus ermöglichen kann.

Diese zeitalter-kritische und gleichzeitig visionäre Perspektive, gekoppelt an konkrete Schritte für die Durchsetzung dieser Ideen, lehnt sich an eine lange Tradition an, die in Bad Boll sehr präsent ist. Christoph Blumhardt kann als Beispiel einer Sichtweise herangezogen werden, die eine tiefe Kritik an der Gesellschaft seiner Zeit, mit der Entwicklung neuer Ideen und konkreten Schritten für deren Durchsetzung verbindet. Seiner Meinung nach stand schon damals die Spannung im Kapitalismus als Krisenfaktor im Vordergrund. So ließ er in einer berühmten Rede aus dem Jahre 1899 verlauten: »Das Kapital ist der Tyrann der heutigen Menschen. Es spielt erst seit 100 Jahren diese Rolle, dass der Mensch ohne Geld absolut gar nichts ist. Land und Wald waren früher nicht ein Kapital. In unserer Zeit wird alles zu Geld, alles wird danach geschätzt. Der Teufel des Kapitals, die Spekulation, kommt überall hinein. Und zuletzt kommen wir in Verschuldung. Das ist die Herrschaft des Kapitals.«⁵ Und setzte fort: »Wir wollen nicht einen Umsturz, wo alles umgedreht wird, sondern wir wollen den Umsturz, den Jesus angekündigt hat, den Umsturz des Kapitals! [...] Nun müssen wir im Kleinen praktisch vorgehen, dem Kapital den Kopf ein wenig abbrechen.«

Doch was ist zu verstehen unter »dem Kapital den Kopf ein wenig abbrechen«? Offensichtlich

geht es bei Blumhardt darum, aus der Logik des Kapitalismus auszubrechen und eine neue Sichtweise durchzusetzen, »dass man nicht immer zittert, weil's einem am Geld fehlt.« Der *Homo Oeconomicus* wird dabei durch einen *Homo Spiritualis* ersetzt, der auf religiösen, aber auch auf sozialen Werten basiert. So ein Wandel kann nur durch kollektives Handeln entstehen, das konkrete Ziele benötigt, aus denen Alternativen entstehen. Dieser *Homo Spiritualis* ist somit kein »Himmelwesen«, sondern ein Mensch, der in der Natur und in der Gesellschaft eingebettet ist und einer gesellschaftlichen Organisation zugehört. Die Materialität spielt hier also eine zentrale Rolle. Die Spiritualität wird offensichtlich von einer Materialität getragen.⁶ Auch Leonardo Boff argumentiert in diese Richtung, wenn er über den »Regenbogen des Reichs Gottes« schreibt, und ihn metaphorisch als die Konjunktion des Vaters und des Brots definiert, also die Konjunktion einer himmlisch-transzendenten und einer materiellen Dimension der Menschen.⁷

Diese Materialität war Ende des 19. Jh. durch die soziale und politische Spaltung der Gesellschaft konditioniert und gestaltet. Blumhardt selbst betonte in der zitierten Rede – wahrscheinlich nicht nur metaphorisch – dass der Magen eben leben muss. Noch spielte in den Überlegungen aber das Ökologische und die Grenzen der Ressourcen (was wir heute die planetaren Grenzen nennen) keine bedeutende Rolle, auch wenn sich schon Marx darüber am Rande Gedanken gemacht hatte, als er behauptete: »Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie [...] den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.«⁸ Die neuen Herausforderungen sind daher schon in ihren Anfängen im 19. Jhd. sichtbar.

Die von Blumhardt erkannten Gefahren deuten auf grundsätzliche Spannungen hin. Der Mensch spaltet sich zwischen einem sozialen und einem destruktiven Dasein, eine Spannung, die sich durch die gesamte Geschichte der Zivilisation zieht. Aus dem sozialen Dasein entfaltet sich eine Ethik der Vorsorge und der Solidarität, die den Grundstein für den Aufbau der Gesellschaft legt. Oft wird auf die These der Anthropologin Margaret Mead zu dem Ursprung der Gesellschaft hingewiesen. Sie hielt als ersten Nachweis der Zivilisation einen geheilten Oberschenkelknochen (und nicht, wie üblich in der Anthropologie, bestimmte Utensilien). Kein Tier überlebt die für die Heilung eines Femurs benötigte Zeit. So muss das Opfer

von Mitmenschen bis zur Heilung gehütet und versorgt worden sein. Die Ethik der Vorsorge und die Solidarität sind daher konstitutive Elemente einer Gesellschaft, einer Gemeinschaft, einer Zivilisation. Sie wird aber auch ständig mit destruktiven individuellen und kollektiven Verhalten konfrontiert. Krieg gehört so zum Alltag vieler Menschen, wie das Zusammenspiel von Reichtum und Elend oder die Überschreitung der planetaren Grenzen.

Daraus entwickelt sich ein zweites Spannungsfeld, das durch die Entstehung zweier unterschiedlicher Modelle erkennbar wird. Eine Gesellschaft kann auf Dauer nur auf Kohäsion basieren, die kollektive Entscheidungsräume öffnet. Diese werden aber oft mit hierarchischen Strukturen konfrontiert, die Spaltungen und Ungleichheiten verschärfen. Somit rückt (wieder) die Politik in den Vordergrund und dadurch ein drittes Spannungsfeld, dessen Pole Leonardo Boff als »Kosmologie der Eroberung, der Macht durch Herrschaft« und »Kosmologie der Transformation und der Befreiung« bezeichnet.⁹ Die Öffnung zum Politischen führt zu einem dynamischen Prozess, zu einem offenen Weg, und nicht zu einem im Voraus gegebenen statischen und unveränderbaren Gleichgewicht. Dadurch wird ermöglicht, dass Gesellschaften mit ihren Organisationsformen, an den Prozessen teilnehmen, sie beeinflussen und an der Zielsetzung teilnehmen.

Auf der Suche nach dieser Zielsetzung, nach Richtlinien und Wegen, die uns aus der gegenwärtigen Krise herausführen, stößt Erik Ohlin Wright auf eine vierte Spannung, die besonders unser heutiges Zeitalter kennzeichnet. Allgemein werden Demokratie und Freiheit als sich ergänzende und gegenseitig stärkende Konzepte beschrieben. Doch wenn man unter Demokratie, wie Wright es macht, an eine Gesellschaft denkt, in der alle Menschen prinzipiell gleichberechtigten Zugang zu den Mitteln für eine angemessene Beteiligung an Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, haben, ist die konzeptuelle Nähe zwischen Demokratie und Freiheit in Frage gestellt.¹⁰ Freiheit wird heute oft mit dem Anspruch gleichgestellt, bedingungslos entscheiden zu dürfen/können. Somit erweitert sich im Namen der Freiheit das Eigentumsrecht sogar auf die Natur, von den Grundelementen wie Wasser oder Erde bis auf DNA-Ketten, die sich durch Patentrechte oder Eigentumsrechte angeeignet werden können. Gleichzeitig werden damit die Entscheidungsräume der Gesellschaft eingeschränkt und somit die Möglichkeit demokratischer Prozesse. Freiheit besitzt also nicht jede/r, sondern nur diejenigen,

die eine Form von Macht ausüben können. Gerade in Zeiten einer Pandemie wird die Spannung zwischen einer eigenartigen Form, die Freiheit zu verstehen, und Demokratie deutlich: Während Pharmakonzerne ihr geistiges Eigentum (hier: Impfungen, die sie mit Hilfe der Finanzierung durch öffentliche Mittel entwickelt haben) verteidigen und sie nur zögerlich und mit erhöhten Profiten verkaufen, bleiben weitreichende Teile der Gesellschaft, nämlich die Ärmsten, der Pandemie schutzlos ausgeliefert. Doch hier werden auch globale Zusammenhänge deutlich. Nicht nur die Ungerechtigkeit steht in der Diskussion, sondern auch die Wirksamkeit des Schutzes, auch für die Reichen. Denn das Virus mutiert und macht die Impfungen eventuell auch obsolet.

Durch diese falsch verstandene Form von Freiheit (Freiheit als absolutes privates Eigentum der Güter und der Entscheidungen) ist eine Missachtung gegenüber der Umwelt entstanden. Und gelangen wir wieder zu unserer Eingangsthese: »Die Umweltproblematik ist eindeutig auf die Art und Weise, wie und in welchem Maße die Gesellschaft seit zwei Jahrhunderten produziert und konsumiert, zurückzuführen«. Und wieder steht die Frage im Raum, was Religionen und kirchlichen Institutionen unternehmen, wie sie handeln können. Ausgehend von der These, dass die Erde ein wesentlicher Teil der Schöpfung ist, wird die Verantwortung deutlich. Und so entstehen auch in der kirchlichen Zivilgesellschaft Bewegungen, die sich an der Suche nach Lösungen beteiligen, wie z.B. Churches for Future.

Es mangelt aber noch an umfassenderen Visionen, es fehlt ein umfassenderes Narrativ. Es geht nicht nur darum, den Planeten zu retten, sondern auch eine Gesellschaft zu gestalten, in der den heutigen Ungleichgewichten an Teilhabe, an Entscheidungsrecht, an Reaktionskapazität bei globalen Problemen, sogar an bleiben oder auswandern zu dürfen, Einhalt geboten wird. Eine Gesellschaft, die die angesprochenen Spannungen in eine positive Richtung lenken kann und sich dadurch nachhaltig gestaltet. Denn nur in diesem sozialen Rahmen kann der Planet gerettet werden! Es fehlt kurz und gut eine Utopie.

Wie kann diese Utopie aussehen? Mit der Frage befasst sich die Evangelische Akademie Bad Boll wiederholt und versucht, eine Kartographie der unterschiedlichen Ansätze zu erstellen. Vor diesem Hintergrund wurde die Online-Veranstaltung »Gesellschaft im Wandel: Welche Rolle hat die Kirche in der Gestaltung der Transformation« konzipiert und am 12. Februar 2021 durchge-

führt. In der vorliegenden Ausgabe von *epd Dokumentation* präsentieren wir die Vorträge der drei Referent*innen, die kontroverse und ergänzende Visionen darstellten. An erster Stelle befasst sich der brasilianische Theologe und Ökologe Leonardo Boff mit den Folgen der COVID-Pandemie in einer schon fragilen sozialen und ökologischen Ausgangslage. Trotz einem ernüchternden Panorama versucht er die Grundlagen zu skizzieren, die die Möglichkeit für einen Ausweg aus der Krise darstellen. Diese Grundlagen benötigen, so der Beitrag des zweiten Referenten, des Theologen Franz Segbers, eine tiefe Kritik der Ungerechtigkeit und Polarisierung unserer Gesellschaft, die sich während der Pandemie sogar vertieft haben. Von dieser kritischen Auseinandersetzung ausgehend wird ein Ethos der Geschwisterlichkeit als Grundlage für die Überwindung der Probleme vorgeschlagen. Das Ethos kann aber nicht – so Segbers – ein Projekt der Eliten sein, sondern muss von der Zivilgesellschaft ausgehend sein. Auch Cornelia Hildebrandt stellt sich die Frage nach dem Ausweg aus der Krise. Die Co-Präsidentin der politischen Stiftung Transform! Europe versucht das nötige Umdenken in ein Verhältnis von Politik, Religion und Zivilgesellschaft einzurahmen. Dadurch reflektiert sie die Chancen und Gefahren, sowie die Alternativen und die sozialen Grundlagen, auf deren Basis ein neuer Weg beschritten werden könnte.

Die Beiträge sind, wie schon angemerkt, äußerst kontrovers. Sie sind aber auch voller Hoffnung, und begründen diese Hoffnung mit soliden Argumenten. Sie versuchen gleichzeitig, wie dies selbstverständlich ist bei einer kritischen Auseinandersetzung mit den Hauptproblemen der Gegenwart, grundlegende Debatten hervorzurufen. Sollte ihnen dies gelingen und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Themen weitergeführt werden, sind wir einen Schritt weitergekommen.

Anmerkungen:

¹ IPCC (2021). *Climate Change 2021: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge University Press. <https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg1/#TS>

² PNUMA (2008). *Mercosur: Exportación, Comercio y ambiente en el Mercosur*. CLAES, Montevideo.

³ Ulrich Brand (2020). *Porst-Wachstum und Gegen-Hegemonie. Klimastreiks und Alternativen zur imperialen Lebensweise*. VSA, Hamburg, S. 97.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, *DBW 6*, S. 355-6.

⁵ Christoph Blumhardt, *Rede in Bad Boll, 4.11.1899. Kapitalismus-Kritik: Ev. Akademie Bad Boll* (ev-akademie-boll.de).

⁶ Auch im heutigen Kontext ist die Materialität zu betonen. Die Virtualität des Internets führt nicht dazu, wie Autoren wie Byung-chul Han (2016). *Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*. Fischer, Hamburg, S. 39) vorschlagen, dass das Materielle nicht mehr so zentral ist, wie in der biopolitischen Disziplinärgesellschaft. Es ist nicht richtig zu behaupten, dass es zur Steigerung der Produktivität nicht körperliche, sondern Psychische Widerstände überwindet werden müssen und sich daher von der Materialität verabschiedet. Sowohl die Produktionsprozesse als auch die Psychopolitik benötigen eine materielle Basis und sind daher weder von körperlichen Prozessen noch von Physiogewalt abzuleiten.

⁷ Leonardo Boff (2020). *Reflexiones de un viejo teólogo y pensador*. Trotta, Madrid, S.57.

⁸ Karl Marx, *MEW 25*, 784.

⁹ Boff, o.Z., S. 92-93.

¹⁰ Erik Ohlin Wright (20219), *Linker Antikapitalismus im 21. Jahrhundert*. VSA, Hamburg, SS 22-24. 

Covid-19 zwingt uns zum Nachdenken, was wirklich essenziell ist

Dr. Leonardo Boff^l, Autor, Theologe und Ethiker, Brasilien

Der Ausbruch des Coronavirus veränderte alle Agenden und stellte das Leben, die Zukunft der Menschheit und die Vitalität unseres Planeten in den Mittelpunkt. Wir leben in dunklen und bedrohlichen Zeiten, weil zum ersten Mal in der Geschichte ein Virus die gesamte Menschheit, den gesamten Planeten angegriffen hat und jeden Menschen betreffen kann.

Der renommierte deutsche Philosoph Jürgen Habermas bekräftigte in einem Interview über Covid-19: »Wir haben noch nie so viel über Unwissenheit gewusst wie jetzt.« Die Wissenschaft ist für das Überleben und die Erklärung der Komplexität moderner Gesellschaften unverzichtbar, aber sie kann nicht arrogant sein und so tun, als könne sie, alle Probleme lösen. Wir wissen weder, wann ein Impfstoff wirklich überall sein wird, noch wann die Pandemie überstanden sein wird.

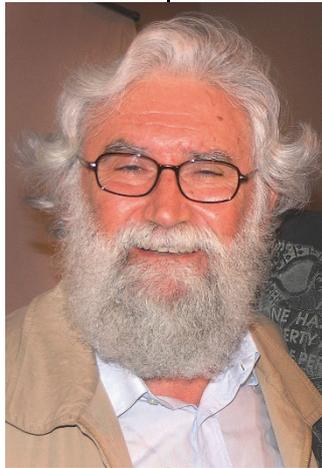
Wir spüren, dass es eine tiefe kollektive Depression und Melancholie gibt, die uns sogar wütend gegen das Virus macht, über das wir so wenig wissen und gegen das wir so wenig tun können. Wir alle fühlen uns umgeben vom Gespenst der Kontamination, des Eingesperrtseins und des Todes.

Mit Covid-19 stehen wir vor einer extremen Notlage, die den ganzen Planeten betrifft. Sie ist eine Folge einer tiefen ökologischen Erosion, die durch die Unersättlichkeit des Big Business verursacht wird, das es nur abgesehen hat auf materiellen Gewinn aus der Zerstörung und Rodung der Wälder, der Ausweitung monokultureller Kulturen wie Sojabohnen oder des Viehweidelands und der exzessiven Urbanisierung der ganzen Welt.

Dieses Eindringen des Menschen in die Natur, ohne jeglichen Sinn für den Respekt vor deren eigenen Wert und die Haltung, diese als bloßes Produktionsmittel anzusehen und nicht als etwas Lebendiges, von dem wir ein Teil sind und nicht die Herren und Meister, leugnet in uns die Achtung der Grenzen der Nachhaltigkeit der Natur. Es hat zur Zerstörung der Lebensräume von Tausenden von Viren in Tieren und Pflanzen

geführt, die auf andere Tiere und sogar auf den Menschen übertragen wurden.

Das sind Fragen, denen wir nicht ausweichen können. Niemand hat die Antworten. Ein Sprichwort, das Einstein zugeschrieben wird, ist jedoch wahr: »Die Weltsicht, die die Krise verursacht hat, kann nicht die gleiche sein wie die, die uns aus der Krise führt.« Wir müssen uns drastisch ändern. Das Schlimmste wäre, wenn alles würde wie zuvor, mit der gleichen konsumbetonten und spekulativen Logik, möglicherweise mit noch größerer Heftigkeit. Dann, vielleicht, weil wir nichts gelernt haben, würde uns die Erde ein weiteres Virus schicken, das möglicherweise dem katastrophalen menschlichen Projekt ein Ende setzen könnte.



Doch wir können den Krieg, den das Coronavirus weltweit hervorruft, aus einem anderen, positiven Blickwinkel betrachten. Das Virus zwingt uns, unsere tiefste und authentischste menschliche Natur zu entdecken. Unsere Natur ist zweideutig, gut und schlecht. Schauen wir uns die gute Seite an.

In erster Linie sind wir Wesen, die in Beziehungen miteinander stehen. Wir sind ein Knoten totaler Beziehungen in alle Richtungen. Folglich ist niemand eine Insel. Wir neigen dazu, Brücken in alle Richtungen zu bauen.

Zweitens, was daraus folgt, sind wir alle aufeinander angewiesen. Der afrikanische Ausdruck »Ubuntu« drückt es gut aus: »Ich bin ich selbst durch dich«. Folglich ist jeder Individualismus, die Seele der kapitalistischen Kultur, falsch und menschenfeindlich. Das Coronavirus ist ein Beweis dafür. Die Gesundheit des einen hängt von der Gesundheit des anderen ab. Diese gegenseitige Abhängigkeit, bewusst übernommen, wird Solidarität genannt. In einer anderen Zeit ermöglichte uns die Solidarität, die anthropoide Welt zu verlassen, und half uns, menschlich zu werden, zusammenzuleben und einander zu helfen. In diesen Wochen haben wir bewegende Gesten wahrer Solidarität gesehen, bei der nicht nur

Überflüssiges gespendet wird, sondern das geteilt wird, was man besitzt.

Drittens sind wir im Grunde genommen fürsorgliche Wesen. Ohne Fürsorge, vom Augenblick unserer Zeugung an durch das ganze Leben hindurch, könnte niemand leben. Wir müssen für alles sorgen: für uns selbst, sonst könnten wir krank werden und sterben; wir müssen uns um die anderen kümmern, um die, die mich retten könnten, oder ich könnte sie retten; ich muss mich um die Natur kümmern, sonst wird sie mit einem schrecklichen Virus, verheerenden Dürren und Überschwemmungen, extremen Wetterereignissen über uns kommen; uns um Mutter Erde kümmern, damit sie uns weiterhin alles gibt, was wir zum Leben brauchen, und damit sie uns immer noch auf ihrem Boden haben will, auch wenn wir sie seit Jahrhunderten erbarmungslos verwundet haben. Gerade jetzt, unter dem Angriff des Coronavirus, müssen wir alle für die Schwächsten sorgen, zu Hause bleiben, soziale Distanz wahren und uns um die sanitäre Infrastruktur kümmern, ohne die wir eine humanitäre Katastrophe biblischen Ausmaßes erleben würden.

Viertens stellen wir fest, dass wir alle mitverantwortlich sein müssen, das heißt, uns der positiven oder böswilligen Folgen unserer Handlungen bewusst zu sein. Leben und Tod liegen in unseren Händen, Menschenleben, soziales, ökonomisches und kulturelles Leben. Es reicht nicht, dass der Staat oder ein paar Leute Verantwortung zeigen. Es muss die Verantwortung aller sein, denn wir sind alle betroffen, und jeder von uns kann den anderen schaden. Wir alle müssen die Ausgangssperre akzeptieren.

Letztendlich sind wir spirituelle Wesen. Wir entdecken die Kraft der spirituellen Welt, die uns in der Tiefe ausmacht, wo große Träume geschaffen werden, wo die ultimativen Fragen über den Sinn unseres Lebens entstehen und wo wir das Gefühl haben, dass es eine liebevolle und machtvolle Energie gibt, die alles durchdringt; eine Energie, die den Sternenhimmel und unser eigenes Leben aufrechterhält, worüber wir nicht die volle Kontrolle haben. Wir können uns dieser Energie öffnen, sie wie in einer Wette willkommen heißen, darauf vertrauen, dass diese Energie uns in ihrer Hand Geborgenheit verleiht und trotz aller Widersprüche ein gutes Ende für das ganze Universum garantiert, für unsere Geschichte, die sowohl weise als auch verrückt ist, und für jeden von uns. Wenn wir diese spirituelle Welt kultivie-

ren, fühlen wir uns stärker, fürsorglicher, liebevoller und schließlich auch menschlicher.

Angesichts dieser extremen Notlage, die mit dem Mangel an nationaler und internationaler Mobilität, **sozialer Isolation**, Distanzierung und dem **Tragen von Masken** verbunden ist, ist es angemessen, dass wir die grundlegendsten Fragen unseres Lebens stellen.

Was zählt am Ende am meisten? Was ist wirklich essenziell? Was sind die Gründe, die uns in einen so extremen Notfall gebracht haben? Was müssen wir tun und was können wir nach der Pandemie tun? Das sind unvermeidbare Fragen.

Wir werden dann entdecken, dass es keinen größeren Wert als das Leben und die gesamte Gemeinschaft des Lebens gibt. Das Leben entstand vor etwa 3,8 Milliarden Jahren und die Menschheit vor etwa 8 bis 10 Millionen Jahren. Das Leben durchlief verschiedene verheerende Momente, überlebte aber immer. Und mit dem Leben kommen die Lebensgrundlagen, ohne die es sich nicht verteidigen kann, nämlich Wasser, Erde, Atmosphäre, Biosphäre, Klima, Arbeit und die Natur, die uns alles bietet, was wir zum Leben und Überleben brauchen.

Es gibt die menschliche Gemeinschaft, die uns aufnimmt und uns die Grundlagen der sozialen und spirituellen Ordnung bietet, die uns gesellschaftlichen Zusammenhalt gewährt. Die Anhäufung materieller Güter, der individuelle Reichtum und der unverminderte Wettbewerb sind wertlos. Was uns als Lebewesen und soziale Wesen rettet, ist *Solidarität, Kooperation, Großzügigkeit und die Sorge füreinander und für die Umwelt*.

Das sind die menschlich-spirituellen Werte im Gegensatz zu den Mantra des materiellen Kapitals, für das Covid-19 einen Donnerschlag darstellt, der ihn in Stücke schlägt. Wir können nicht zu dem zurückkehren, was war, um Mutter Erde und Natur nicht zu provozieren. Wenn wir unsere Beziehungen nicht auf die Grundlagen der Achtung und Fürsorge stellen, werden wir ein weiteres Virus erhalten, vielleicht ein tödlicheres und allerletztes (The Big One), das die menschliche Spezies dezimieren könnte.

Diese Zeit der **erzwungenen Abgeschlossenheit** ist eine Zeit der Reflexion und der ökologischen Umkehr, eine Zeit, um zu entscheiden, welche Art von gemeinsamem Zuhause wir für die Zukunft wollen. Wir müssen in Solidarität und Liebe zu der ganzen Schöpfung wachsen, besonders zu

unseren mitmenschlichen Brüdern und Schwestern, die am meisten leiden und vor der Zeit sterben müssen.

Wir werden »Solidaritätsmenschen« sein, der Beginn einer neuen Ära, in der das Leben und seine Vielfalt zentral sein werden und alles andere dem untergeordnet sein wird. Gemeinsam werden wir uns über die fröhliche Feier des Lebens freuen.

Anmerkungen:

¹ *Leonardo Boff war für 22 Jahre Professor für systematische und ökumenische Theologie in dem Franziskanen Institut für Philosophie und Theologie in Petrópolis (Rio de Janeiro). Später war Professor für Religionsphilosophie und philosophische Ökologie an der Staatsuniversität von Rio de Janeiro (UERJ). Gastprofessor in Basel und in Heidelberg, Schriftsteller mit etwa hundert Büchern und dr.h.c.multi.*



Die sozial-ökologische Transformation und die Frage der Gerechtigkeit in Zeiten der Coronakrise

Prof. em. Dr. theol. Franz Segbers, Außerplanmäßiger Professor für Sozialethik an der Universität Marburg, Konstanz

Die Welt ist krank. Und diese Krankheit hat eine Ursache und die ist der Kapitalismus. Die Coronapandemie ist keineswegs nur naturbedingt, sondern Folge des Naturverhältnisses des Menschen. Konnte die Finanzkrise von 2008 noch mit Regelungsdefiziten des Kapitalismus begründet werden, so enthüllt die Coronakrise, dass der Kapitalismus die natürlichen Grundlagen des Lebens angreift und zerstört. Klimakrise und Coronakrise sind deshalb Ausdruck des gestörten Verhältnisses des Kapitalismus zum Menschen und zur Schöpfung, deren Teil der Menschen ist.

Es ist außerordentlich erhellend, zwei Äußerungen der Kirchen zur globalen Pandemie heranzuziehen, die darin übereinstimmen, die Coronakrise als ein Momentum wahrzunehmen, um zu einer Neuausrichtung von Wirtschaft und Gesellschaft zu kommen. Zum einen ist es das neue und ziemlich unbekannt Buch von Papst Franziskus mit dem eher harmlos-netten Titel »Wage zu träumen. Mit Zuversicht aus der Krise«¹. Der Titel lässt eher ein Erbauungsbüchlein erwarten. Doch das ist es nicht. Es zeigt, wie der Kommentator der Süddeutschen Zeitung Heribert Prantl schreibt: »Im Vatikan sitzt ein realistischer Träumer.« Der Papst lädt ein, die Unterbrechung des Lockdowns für eine »Zeit zum Sehen«, eine »Zeit zum Wählen« und eine »Zeit zum Handeln« zu nutzen. Die andere Schrift, auf die Bezug genommen werden soll, ist die gemeinsame Botschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 15. Mai 2020 zur Pandemie.² Wie leider so Vieles aus der Ökumene, so wurde auch diese Botschaft kaum wahrgenommen. Doch es lohnt sich, beide Schriften zusammen zu lesen. Sie sind nämlich Dokumente einer klaren ökumenischen Übereinstimmung in der wichtigen Überlebensfrage: Wie kann nicht zuletzt der Schock der Pandemie dazu verhelfen, dass diese Erde zu einem besseren, gerechteren Ort für alle, die ihn bewohnen, werde?



These 1: Die Corona-Pandemie ist eine medizinische Katastrophe, die sich mit einer epochalen ökonomisch-ökologischen Zangenkrise verbindet. Der Virus ist kein Gleichmacher, er ist auch kein Ungerechtigkeitsvirus, denn nicht das Virus ist ungerecht, sondern ungerecht ist eine unter dem Einfluss des Neoliberalismus stehende Politik. In der Krise wurde die systemische Polarisierungsdynamik des Kapitalismus nicht unterbrochen: Die Reichen sind reicher und die Armen zahlreicher geworden.

Das Elend, das die Pandemie verbreitet, spielt sich im Kontext des Leidens unseres Planeten ab. Der Schrei der Armen und der anhaltende Aufschrei der Erde und der ganzen Lebensgemeinschaft auf der Erde sind unüberhörbar. Unsummen von Geld haben die Politiker bewegt. Doch die Armen gingen leer aus. Und es wäre leicht, die Regelsätze von Hartz IV sofort auf mindestens 600 Euro pro Monat zu erhöhen sowie einen pauschalen Mehrbedarfzuschlag von monatlich 100 Euro auszuzahlen. Diese Forderung wird von Caritas und Diakonie mit anderen Verbänden und Gewerkschaften erhoben.

Sie ist absolut berechtigt. Doch die Bundesregierung wirft den Armen nur einen kleinen »Bonus« zu, verteilt auf zwei Raten. Wer Lohneinbußen zu beklagen hatte, der bekam Kurzarbeitergeld. Geschäftsinhaber bekamen entgangene Umsätze und Gewinne ersetzt. Autokonzerne wie BMW ließen sich bei Kurzarbeit die Lohnkosten vom Staat erstatten und schüttete 1,64 Mrd. Euro an Dividenden aus. Es ist kein Zufall, dass die Regierung nicht wie in Dänemark die Zahlung von Unterstützung nicht daran gebunden hatte, keine Dividenden an die Kapitaleigner auszuschütten. Diese Haltung ist Ausdruck einer Priorität für das Großkapital, das die Krise möglichst ungeschoren überstehen soll.

Der Papst gibt eine analytische Ortsanweisung an, die sich an der befreiungstheologischen Methodik orientiert: »Du musst an die Ränder des Daseins gehen, um die Welt so zu sehen, wie sie ist.« (Papst: S. 19) Wer von den Rändern her die Reali-

tät im Blick nimmt, erkennt: Diese Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber den Armen in einer reichen Gesellschaft sind kein Zufall. Sie zeigt vielmehr: Die Armut der Armen stört. Die Ungerechtigkeit erfüllt aber auch eine Funktion: Sie dient der Aufrechterhaltung der bestehenden Eigentums-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Deshalb werden die selbsternannten Leistungsträger belohnt, doch die Armen gelten als Leistungsverweigerer und Drückeberger. An ihnen statuiert die Politik ein Exempel: Wer sich der Kapitalverwertungslogik verweigert, wird abgestraft und landet bei Hartz IV. Sogar in einer Pandemie zeigt sich die Polarisierungsdynamik des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die weltweit 2.700 Milliardäre und Milliardärinnen haben im Corona-Jahr 2020 ihr Vermögen um sechs Prozent der weltweiten Wirtschaftsleistung steigern können, während diese um 3,3 Prozent einbrach. Allein dieser Vergleich zeigt die Perversität dieser Entwicklung. Auch in Deutschland zeigt sich dieselbe Entwicklung. Die Zahl der Milliardärinnen und Milliardäre hierzulande ist um 29 auf 136 Personen gestiegen. Deren Vermögen sind im Jahr 2020 um mehr als 100 Milliarden Euro oder drei Prozent der Wirtschaftsleistung Deutschlands angewachsen – während diese im gleichen Zeitraum um circa 170 Milliarden Euro oder 4,9 Prozent schrumpfte. Diese Entwicklung bringt der Ökonom Marcel Fratscher auf den Nenner: »Während die Wirtschaft eingebrochen ist, haben die 2.700 Milliardäre weltweit im Corona-Jahr ihr Vermögen um 60 Prozent gesteigert. Was für eine perverse Entwicklung.«³ Das Vermögenswachstum hat sich völlig abgekoppelt: Es ist nicht in einem Wirtschaftsboom gewachsen, sondern trotz und auch wegen des Einbruchs der Weltwirtschaft. Der Lockdown hat die Bereicherungsspirale nicht zum Stillstand gebracht. Im Gegenteil. Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2021 belegt, dass die Geringverdiener und die Armen in der Pandemie oft noch ärmer geworden sind. Das belegt der Entwurf des Armutsberichts der Regierung. Aus Sicht von Verbänden ein Versäumnis der Politik: Die Bemühungen, die Folgen der Krise abzumildern, reichten nicht aus. Die Krise hat die Reichen reicher und die Armen ärmer gemacht.

Trotz des Lockdowns macht auch die Klimaerwärmung keine Pause. Zwar gingen Emissionen zurück, doch im Gegenzug zeigt sich, dass Arbeitslosigkeit, Armut und Prekarität zunehmen. Das, was ökologisch erwünscht ist, wird sozial zur Katastrophe – und umgekehrt. Es könnte sogar sein, dass Deutschland seine Klimaziele wegen des Kriseneinbruchs doch noch erreicht.

Das hat aber überhaupt nichts mit jener so dringend nötigen Nachhaltigkeitsrevolution zu tun. Die Krise ist *Degrowth by desaster*.

Deutschland ist soziologisch eines der ungleichsten Länder der industrialisierten Welt: Das Problem ist aber, dass es sich seiner hohen Ungleichheit nicht bewusst ist. Die Ökumenischen Botschaft enthüllt diese Täuschung, wenn es heißt: »Wir befinden uns alle im gleichen Sturm, aber wir sitzen nicht alle im selben Boot.« (ÖRK) Der Kapitalismus ist die Ursache für den Sturm der Klimakrise und die soziale Krise. Das Coronavirus ist kein Gleichmacher-Virus. Der Begriff des Anthropozäns hat darin seine Stärke, dass er auf die Unterwerfung der Erde unter menschliche Gewalt verweist. Doch erst im Anthropozän gibt die kapitalistische Produktionsweise den Menschen die Mittel in die Hand, die ganze Erde in eine »ungeheuren Warensammlung« (Marx) zu verwandeln. Die Ausbeutung des Menschen und der Ressourcen der Erde werden maximal gesteigert und sind zugleich vorrangiges Ziel des Wirtschaftens. Der gesamte Globus steht als Arbeitskrätereservoir und Ressourcenlager für die Kapitalverwertung zur Verfügung. In globalem Ausmaß werden Mensch, Natur und die Schöpfung ausgebeutet. Das Anthropozän ist daher nicht nur eine Epoche der Erdentwicklung, sondern auch eine bestimmte Formation der Gesellschaft. Deshalb ist es angemessener, die Gegenwart als Kapitalozän zu bezeichnen. Das Anthropozän ist also das Erdzeitalter des Kapitals, das Kapitalozän.

Das Anthropozän unterstellt ein kollektives Subjekt: den Menschen, das über ungeheure Macht verfügt. Der Schöpfer dieses Begriffs, der Ökonom Paul Crutzen, forderte deshalb auch folgerichtig Eingriffe von Formen von Geoengineering, ein Eingriff in die Erdabläufe mit technischen Mitteln. Anders die Botschaft des ÖRK, die sich gegen technizistische Maßnahmen wendet, um den Klimawandel zu bewältigen. Sie weiß das Stockholmer Umweltinstitut an seiner Seite, das einen neuen Ungleichheitsbegriff geprägt hat: »Carbon Inequality – Ungleichheit durch Kohlenstoff«⁴. Gemeint ist die wenig beachtete und doch wichtige soziale Ungleichheit, die mit klimaschädlichen Emissionen einhergeht. Deshalb ist die Rede davon, dass Deutschland einen Fußabdruck von drei Planeten hat, nur von begrenzter Aussagekraft. Sie unterschlägt nämlich, dass es die reichsten 10 Prozent der Deutschen, also 8,3 Millionen Reiche, sind, die im Jahr 2015 genau so viel CO₂-Emissionen verursacht haben wie die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung, also wie 41 Millionen. Diese »Carbon Inequality« zeigt sich auch

im globalen Maßstab: Das reichste ein Prozent der Menschheit, 63 Millionen Menschen, hat seit 1990 mehr als doppelt so viel klimaschädliches CO₂ ausgestoßen wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung. Das Bibelwort, sich die Erde untertan zu machen, konnte erst unter den Bedingungen des Kapitalozäns verheerende Wirkung entfalten, als die kapitalistische Form der Vergesellschaftung die Herrschaft des Anthropos über die Natur des Planeten besiegelte: die ökonomischen Gesetze und Sachzwänge, die Rationalität, also Wissenschaft und Technik, das Profitprinzip, die Motivstruktur der wichtigen Akteure. Wir leben in einem Kapitalozän. Es ist nämlich der Kapitalismus, der den Herrschenden den Rahmen für eine ungeheure Ausbeutung der Ressourcen der Schöpfung und der Menschen verschafft. Papst Franziskus hat Recht: Diese Wirtschaft tötet und schändet Mutter Erde.

These 2: Der Neoliberalismus basiert auf einem irrigen und schädlichen Bild vom Menschen und der Gesellschaft. Dieser muss mit einem Ethos der Geschwisterlichkeit der Menschen und mit der Schöpfung überwunden werden.

Den Verursachern der Krise setzt der Papst eine ethische Grundposition entgegen: »Um von einer anderen Zukunft zu träumen, müssen wir Geschwisterlichkeit anstatt Individualismus als Organisationsprinzip wählen.« (Papst, S. 90) Die Coronakrise hat den »systematischen Individualismus« des neoliberalen Menschenbildes als irrig und schädlich widerlegt. Das Widerwort zur neoliberalen Erzählung, dass der Menschen des Menschen Wolf sei, ist die Rede von der fundamentalen Gleichheit aller Geschöpfe. Diese Gleichheit, die Geschwisterlichkeit, begründet einen neuen Gesellschaftsvertrag, der sich an den Prinzipien Kooperation, Care, Gerechtigkeit und Schutz der Mutter Erde ausrichtet.

Nicht der »systematische Individualismus« des Neoliberalismus entspricht der Wirklichkeit des Menschen, sondern ein Ethos der Geschwisterlichkeit, das aus der allen Menschen gemeinsamen Würde erwächst. Diese Gleichheit ist kosmopolitisch und universal: Sie bezieht alle Geschöpfe ein. Geschwisterlichkeit ist keineswegs ein harmloser Begriff. Sie verweist auf die elementare Gleichheit, die nicht nur die Menschen, sondern im radikalen Verständnis die ganze Schöpfung einbezieht. Franz von Assisi sprach in seinem Sonnengesang von Bruder Mond, der Schwester Sonne und der Mutter Erde. Diese Spiritualität einer geschwisterlichen Beziehung zu allen und allem, was geschaffen ist, wird auch

das Coronavirus einen Bruder nennen, dem im Kapitalozän der Lebensraum genommen wurde. Das Virus sucht sich jetzt einen neuen Ort zum Leben und findet im Menschen einen Wirt.

Diese univernale Geschwisterlichkeit des Lebens und des Lebendigen begründet eine Leidempfindlichkeit, nach der es kein Leid der Schöpfung gibt, das uns gar nichts angeht. Die Geschwisterlichkeit zielt auf die Anerkennung einer Autorität, die alle Menschen, ob religiös und säkular, verpflichtet: die Autorität der leidenden Kreatur. Eine radikal gedachte Geschwisterlichkeit weigert sich, die Opfer mitleidlos zu vergessen. Die Toten und Leidenden in der Coronakrise sind Opfer, die im Namen einer fetischisierten Religion des Kapitalismus im Kapitalozän gebracht werden.

These 3: Eine neue Wirtschaft- und Weltordnung, in der die Lebensgemeinschaft der Schöpfung und die Armen zu ihrem Recht kommen, ist kein Projekt der Eliten, sondern der Menschen, die es aus ihren Kämpfen der sozialen Bewegungen und der Zivilgesellschaft entwickeln. Sie sind die kollektiven Subjekte der Transformation. Die Kirchen müssen mit ihnen strategische Allianzen eingehen. Papst Franziskus appelliert an die Kirchen, ihre Türen für diese Bewegungen zu öffnen.

Die Gesellschaft entdeckt in der Krise, wie wichtig die sog. systemrelevanten Berufe sind: die Pflegeberufe, Kindergärtnerinnen oder Verkäuferinnen, die bislang so wenig geachtet und wertgeschätzt wurden. In der Coronakrise erfahren diese Berufe eine zuvor nicht für möglich gehaltene gesellschaftliche Aufwertung. Pfarrer und Pfarrern wie die Kirchen auch scheinen in der Krise nicht systemrelevant zu sein.

Doch es geht um mehr als die Aufwertung der systemrelevanten Berufe. Der Papst deutet eine Tatsache, die man der römisch-katholischen Kirche, die kaum als frauenfreundlich wahrgenommen wird, eher nicht zugetraut hätte. Die am stärksten betroffenen Armen sind in besonderem Maße die Frauen, die in den Krankenhäusern auch ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen, die in den Einrichtungen der öffentlichen Infrastruktur oder an den Supermarktkassen und als Paket- oder Briefbote das gesellschaftliche Leben aufrechterhalten. »Sie sind (so der Papst) die Heiligen von nebenan, die in unseren Herzen etwas ganz Wichtiges geweckt haben. Sie sind die Antikörper gegen den Virus der Gleichgültigkeit.« (Papst, 22) Der Blick an die Ränder zeigt: Es sind in besonderem Maße die Frauen, die unter mehr-

fachen Belastungen zu leiden haben. Ihre Widerstandskraft enthält aber auch das Potenzial, die Gesellschaft zu verändern.

Der Papst erhofft sich Heilung von einer feministischen Ökonomie und bezieht sich dabei auf die Care-Ökonomie. Ausdrücklich zitiert er deren führende Vertreterinnen, so Mariana Mazzucato, Kate Raworth, Avivah Wittenberg-Cox u.a. Die feministische Ökonomie ist nicht von einem Paradigma des Beherrschens bestimmt, sondern von einem anderen Paradigma für eine »Wirtschaft, die erhält, schützt und regeneriert«. (Papst, 85)

Auch hier zeigt sich eine große Ökumene. Die Botschaft des ÖRK fordert eine »Wirtschaft, die auf Fürsorge für die Hilfebedürftigen, füreinander und für die Erde basiert.« Um Transformationsprozesse nicht nur zukunftsfähig, sondern auch geschlechtergerecht gestalten zu können, müssen die Erkenntnisse der Feministischen Ökonomie einbezogen werden. Wirtschaft ist mehr als Markt und Gewinnerwirtschaftung. Ökonomie ist Sorge um das gemeinsame Haus der Schöpfung. Dann werden andere Arbeiten und Tätigkeiten systemrelevant. Ohne einen Blick auf die unbezahlte Arbeit und ihre geschlechtsspezifische Verteilung bleiben ökonomische Analysen verkürzt und bekommen das Wesentliche nicht in den Blick. Nicht nur Erwerbsarbeit ist Arbeit, sondern auch unbezahlte Haus-, Betreuungs- und Freiwilligenarbeit. Daraus ergibt sich das Leitbild eines tiefgreifenden Perspektiven- oder Paradigmenwechsels: Weg von der Dynamik der Beherrschung hin zu einer Care-Ökonomie, die ganzheitlich denkt sowie erhaltend, schützend und schonend mit Menschen und der Schöpfung umgeht. Ökonomie muss wieder werden, was sie vom Begriff her ist: Sorge um das gemeinsame Haus der Schöpfung.

An dieser Stelle konfrontiert die Ökumene die reichen Kirchen im hegemonialen Zentrum des Kapitalismus mit einem Faktum und dem biblischen Erbe. Das Faktum ist, dass die Kirchen im Zentrum den Kontakt zu den Armen, den Benachteiligten und denen, die unter dem Kapitalismus zu leiden haben, längst verloren haben. Im biblischen Erbe aber sind die Kirchen einer Gottesrede verpflichtet, dessen Name Gerechtigkeit ist (Jer 23,6). Die biblische Apokalyptik sollte angesichts der Weltlage eine Aktualität eine neue Aufmerksamkeit bekommen. Sie ist nämlich in ihrem Kern keineswegs eine zelosig angeschärfte Untergangsphantasie, sondern eine Weise, in aussichtslosen Zeitverläufen die Antlitze der Opfer aufzudecken und zu enthüllen, was der Fall ist. Sie will Hoffnung in trostlosen Zeiten stiften.

Theologie und Ethik sind stark darin, wenn sie sagen, wie es sein soll. Dann sind sie eine Königin, doch eine Königin ohne Land. »Land gewinnen« können Theologie und Ethik nur, wenn sie auch Arenen benennen, auf denen die Konflikte ausgetragen werden, und die Akteure in ihre Reflexion einbeziehen, die die nötigen Veränderungen bewirken können. Denn die nötigen Transformationsprozesse werden nicht konfliktfrei sein.

Die ethische Grundlage der Geschwisterlichkeit ist strategisch folgenreich. »Die Armen sind nicht Objekte unserer guten Absichten, sondern die Subjekte des Wandels.« (Papst, S. 72) Damit der notwendige Umbau nicht auf Kosten derjenigen geht, die es in den letzten Jahren schwer hatten, müssen sie zu Subjekten werden. Ein Systemwandel wird nur dann möglich sein, wenn sich das Leben und der Alltag der Vielen verbessert. Sie müssen deshalb zum Subjekt des Wandels werden.

Der Rat des Papstes zu einer Option für die Armen und an die Ränder zu gehen bedeutet auch, in Allianzen mit den Organisationen einzutreten, die gegen die Schändung der Mutter Erde und der Menschen angehen. »In ihrer Mobilisierung für den Wandel, in ihrem Streben nach Würde, sehe ich eine Quelle moralischer Energie, einer Reserve staatsbürgerliche Leidenschaft, die in der Lage ist, unsere Demokratie neu zu beleben und die Wirtschaft neu auszurichten.« (Papst, S. 154) »Es ist nicht die Kirche, die das Volk »organisiert«. Ich wünsche mir, dass die Kirche ihre Türen für diese Bewegungen weiter öffnet.« (Papst, Träume, S. 155) Auch der ÖRK nennt die sozialen Bewegungen die kollektiven Subjekte: »Das ruft nach einer in die Netzwerke der Glaubensgemeinschaften, der Zivilgesellschaft und der sozialen Bewegungen eingebundenen Zusammenarbeit und Solidarität, (...) die auf Gerechtigkeit, Fürsorge und Nachhaltigkeit beruhen. (...) Durch ein solches Handeln und in diesem Geiste können Wege gefunden werden, wenn wir so mutig sind, unsere Systeme, Mächte und Herzen nicht in der alten Ordnung, sondern in der neuen Schöpfung zu verankern.«

Hinter dem eher possierlich-harmlosen Titel des Papstbuches »Wage zu träumen« steckt nichts weniger als die Forderung nach einer neuen Wirtschaft- und Weltordnung, in der die Schöpfung und die Armen zu ihrem Recht kommen. Sie ist kein Projekt der Eliten, die die Misere verursacht haben, sondern ein Projekt der Menschen, das sich aus ihren Kämpfen entwickelt. Eine für die

Transformation relevante Kirche kann nur eine Kirche sein, die sich selbst geschwisterlich versteht: »Ich wünsche mir, dass die Kirche ihre Türen für diese Bewegungen weiter öffnet.« (Papst, S. 155) So sieht auch die Botschaft des ÖRK die Netzwerke der Glaubensgemeinschaften, der Zivilgesellschaft und der sozialen Bewegungen als Transformationssubjekte.⁵

Ein politisches und ethisches Denken, das Transformationsprozesse reflektiert, muss auch das Dilemma von politischen Parteien im Blick haben: Sie müssen Mehrheiten gewinnen und den Bürgerinnen und Bürgern Zumutungen zutrauen. Deshalb muss eine Transformationspolitik von einer Politik begleitet werden, die sozial absichert und Einkommen stabilisiert. Politisch und demokratisch durchsetzbar ist nur ein sozialer Green New Deal. Anders lässt sich das Dilemma nicht auflösen, zwischen einem guten Leben im Hier und Jetzt und der Zukunft des Planeten entscheiden zu müssen. Das Klima ist nur zu retten, wenn sinnvolle Arbeit und soziale Sicherheit für alle gewährleistet sind.

Die Kirchen müssen gerade in apokalyptischen Zeiten Hoffnung stiften. Dazu gehört, zu Praxen in strategische Allianzen mit Trägern einer sozial-ökologischen Transformation zu finden, wenn sie eine transformative Relevanz entwickeln wollen. Erst dann können die Kirchen auch wirklich systemrelevant sein, wenn sie ein System überwindet, das die Erde und das Leben auf ihr zerstört. Das ist Mitarbeit am Reich Gottes.

Anmerkungen:

¹ Papst Franziskus: *Wage zu träumen. Mit Zuversicht aus der Krise* (Kösel 2020, zit.: Papst).

² *Gemeinsame Botschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK), des Lutherischen Weltbundes (LWB) und des Missionsrat »Council for Church Mission« vom 15. Mai 2020: download:*
<https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/calling-for-an-economy-of-life-in-a-time-of-pandemic-a-joint-message-from-the-wcc-wcrc-lwf-and-cwm>

³ <https://www.zeit.de/wirtschaft/2021-05/vermoegenskonzentration-corona-pandemie-ungleichheit-milliardaere-zunahme-reichtum-aktienmarkt/komplettansicht>

⁴ <https://www.sei.org/publications/the-carbon-inequality-era/>

⁵ Vgl. dazu: ÖRK und Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog veröffentlichten Schriftstück »Zum Dienst einer verwundeten Welt«. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und der Päpstliche Rat für den interreligiösen Dialog (PCID) haben ein gemeinsames Dokument mit dem Titel »Interreligiöse Solidarität zum Dienst einer verwundeten Welt: Ein christlicher Aufruf zu Reflektion und Handeln während der Corona-Krise und darüber hinaus« veröffentlicht. Es soll Kirchen und christliche Organisationen anregen, über die Bedeutsamkeit von Solidarität zwischen den Religionen in einer durch die COVID-19-Pandemie verwundeten Welt nachzudenken, download:
<https://www.oikoumene.org/de/news/wcc-pontifical-council-for-interreligious-dialogue-release-serving-a-wounded-world-document>. 

Zum Verhältnis von Politik, Religion und Zivilgesellschaft

Cornelia Hildebrandt, Co-Präsidentin von Transform! Europe, Wien/Berlin

Liebe Freunde, sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine sehr große Ehre, heute hier sprechen zu können.

Ich habe Sie, Leonardo Boff, persönlich erlebt während der Weltsozialforen 2003 im Stadion von Porto Alegre, wo sie zusammen mit Vertretern sozialer Bewegungen aus allen Teilen der Welt über eine andere mögliche Welt diskutierten. Dort habe ich erfahren, wie die Zuversicht, diese Welt zu verändern, eine Atmosphäre des Aufbruchs sozialer globaler und lokaler Initiativen und Bewegungen beförderte und wie die Worte und die Stimmung aufgenommen und von dort in alle Teil der Welt weitergetragen wurden. Es war eine wunderbare Zeit des Aufbruchs in Lateinamerika, begleitet von linken Regierungen wie in Brasilien unter Lula oder Venezuela unter Chavez.



Die heutige Zeit – fast 20 Jahre später – ist eine andere. Es ist eine Zeit, in der sich Krisen pandemisch zeigen und zum globalen und lokalen Nach- und Umdenken zwingen.

Dieses Umdenken ist mit zentralen Aufgaben verbunden, die sich an Kirchen, Glaubensgemeinschaften, an zivilgesellschaftliche Akteure und Parteien gleichermaßen stellen.

Dazu gehört

1. die Frage nach Lehren und den Ursachen der Pandemie zu stellen,
2. die Betrachtung der Krise als Chance mit überraschenden Potenzialen,
3. der Blick auf die Gefährdungen der Demokratie und systemimmanente Zerstörung,
4. die Suche nach Alternativen und
5. die Formierung neuer Allianzen.

1. Zur Frage nach den Lehren und Ursachen der Pandemie

Mit den sich wechselseitig verstärkenden Krisen und nicht zuletzt auch infolge der Corona-Pandemie stellen sich notwendiger Weise sinnstiftende Fragen nach Leben, nach dem Überleben

oder Sterben, nach einer Zukunft in Zeiten vermeintlicher Perspektivlosigkeit. Ethische Fragen rücken unausweichlich in den Fokus breiter gesellschaftlicher Debatten, zu denen sich politisch Verantwortliche wie auch Vertreter von Kirchen und Glaubensgemeinschaften verhalten müssen. Was heißt es, Leben zu schützen und Leben zu retten? Welche Wege gibt es zu einer nachhaltigen widerstandsfähigen Gesellschaft, die allen Schutz und Perspektiven geben kann? Was heißt es, gemeinschaftlich das Leben neu und nachhaltig zu organisieren, hierzu auch den Schutz von Naturräumen im Blick zu behalten? Wie lässt sich eine nachhaltige Lebensweise unter globalisierten Bedingungen des 21. Jahrhunderts überhaupt gestalten?

Klar ist, dass die Corona-Pandemie Folge und zugleich Chiffre mehrdimensionaler globaler Krisen und ihrer globalen Wirkungen ist. Sie ist verknüpft mit der Umwelt- und Klimakrise, mit den Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009, in deren Folge die Staatsverschuldung zu einem massiven Rückbau sozialstaatlicher Infrastrukturen führte, gerade auch im Gesundheitssektor. Zugleich verweist dieser neue Typ multipler Krisen auf den strukturellen Zusammenhang von politischen, sozialen, ökonomischen, Umwelt- und Klimakrisen. Mit der Corona-Pandemie wird dieser Zusammenhang wie durch ein Brennglas sichtbar:

- **in Bezug auf ihre Ursachen:** dem immer tieferen Eindringen der Menschen in bisher geschützte Naturräume bis hin zu deren Vernichtung,
- **in Bezug auf ihre Verbreitung** von Krisen wie auch Pandemien infolge globalisierter Produktionsketten, Arbeits- und Lebensweisen, einschließlich globaler Mobilität des Reisens bzw. des Tourismus,

■ **in Bezug auf die Versuche ihrer Eindämmung** durch Abschottung, Grenzschließung oder durch verordnetes und akzeptiertes Social distancing, durch eine völlig neue Qualität von Homeoffice und Homeschooling – vor allem zulasten von Kindern unter prekären Lebensverhältnissen,

■ **in Bezug auf die Einschränkung von Grundrechten** begründet mit kontrollierbaren Sterbezahlen und Belegkapazitäten von Intensivstationen, ohne jedoch die Grundprobleme des Gesundheitswesens, vor allem des Krankenhaus- und Pflegebereichs ernsthaft anzugehen.

■ Das gilt auch **für den Kampf um Impfstoffe**, bei dem es längst nicht mehr nur um den Schutz der (eigenen) Bevölkerung, sondern um Macht, Kontrolle und Einflussphären geht. So wurde »Amerika first«, längst auch übertragen in »Europa first« oder »mein Land first«. Nationale Egoisten konkurrieren im globalen Wettbewerb um Impfstoffe in Abhängigkeit von global agierenden Pharmaunternehmen, die ihre wirtschaftliche und ebenso politische Marktmacht ausbauen und die für ihr Handeln wie im Falle Pfizer keine Haftung für die eigenen Produkte übernehmen wollen und noch dazu verbieten, dass nicht gebrauchte Impfstoffe in Länder transportiert werden können, die dringend auf Impfstoffe warten.

■ Und das gilt **in Bezug auf den Zugang zu medizinischer Versorgung, Intensivbetten und Impfstoffen**. Wer z.B. hat von den 82,4 Millionen Menschen auf der Flucht¹ vor Kriegen, Elend, Hunger und Not und den Auswirkungen des Klimawandels überhaupt Zugang zu Impfstoffen und zu welchem Preis?

Corona verschärfte die Forderung angesichts der Zahl der Corona-Toten endlich die politische Verantwortung zu übernehmen. Denn wer übernimmt sie angesichts der über 680.000 Menschen, die in den USA an Corona gestorben sind, darunter doppelt so viele schwarze Menschen als Menschen mit weißer Hautfarbe? Wer übernimmt die Verantwortung für knapp 600.000 Corona-Tote in Brasilien oder für die über 446.000 an Corona Verstorbenen in Indien?² Wer übernimmt die Verantwortung, wenn in den Staaten mit den niedrigsten Einkommen der Welt mit einem Bevölkerungsanteil von 8,1 Prozent nur 0,4 Prozent bisher geimpft wurden?³

»Der Mangel an Reaktionen angesichts dieser Dramen unserer Brüder und Schwestern ist ein Zeichen für den Verlust jenes Verantwortungsgefühls für unsere Mitmenschen, auf das sich jede zivile Gesellschaft gründet« schreibt Pope Francis in Laudato Si (LSi, Paragraph 25). Folgerichtig ist auch eine Aufgabe von Kirchen und Glaubensgemeinschaften, von politischen Parteien zusammen mit den zehntausenden Menschen wie in den über 13 Provinzhauptstädten, darunter Rio de Janeiro, Recife und Salvador im Juli 2021 gegen die Verantwortungslosigkeit von Politikern zu demonstrieren oder sie auf ihre Weise einzufordern. Denn unter der Pandemie sind eben nicht alle gleich und in der Lage, sich ausreichend schützen zu können.

Die Zahlen der Corona-Toten wie auch die Zahlen der zur Verfügung stehenden Impfdosen pro Land oder Region stehen dabei nicht nur für den unmittelbaren Umgang mit dem Corona-Virus während der Pandemie. Die Probleme der Pandemie spiegeln zugleich die Auswirkungen eines Produktionsmodells und einer imperialen Lebensweise (Brand/Wissen 2017), die Wenige vor allem im globalen Norden zu Lasten der Menschen im globalen Süden privilegiert.

Und diese Zahlen stehen weltweit für eine Austeritätspolitik, die über Jahrzehnte dafür sorgte, dass im Interesse der Profite die sozialen Infrastrukturen, die öffentliche Daseinsvorsorge vor allem im Gesundheitsbereich kaputtgespart wurde, Strukturen, die nun unter den Bedingungen der Pandemie wie in Italien, Brasilien, New York zeitweise komplett zusammen brachen. Die Bilder aus Italien, aus den USA, Brasilien oder die letzten Bilder aus Portugal werden in Erinnerung vieler bleiben. Die Bilder der in den Krankenhäusern oder Pflegeheimen isoliert Sterbenden werden im Gedächtnis vieler Ärzte und Pflegekräfte bleiben.

In Erinnerung bleiben wird bei vielen die über Monate anhaltende Isolation der Menschen in Alten- und Pflegeheimen und die Strategien zur Selbstisolation zum Schutz der eigenen Familie, die Überforderung durch Homeoffice und Homeschooling, ggf. in viel zu kleinen Wohnungen.

An die Stelle persönlicher Begegnung trat der sich entfremdende Blick auf Bildschirme, soweit diese vor allem auch für Schüler aus ärmeren Familien oder aus Flüchtlingsfamilien zur Verfügung standen. An die Stelle des Handschlags, der geschwisterlichen Umarmung trat nicht, eine mögliche Verbeugung, sondern die Berührung der Ellenbo-

gen. Dort, wo Nähe gebraucht wurde, musste Distanz treten. Dort, wo Abstand oder gar Distanz hilfreich gewesen wäre wie in Familien, in denen Gewalt gegenüber Frauen und Kindern zum Alltag gehört, musste zum Teil unerträgliche Nähe ausgehalten werden. Und gerade dort, wo sich mit Armut Probleme potenzieren, standen in der Krise staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure mit Beratungs- und Betreuungsangeboten nicht wie sonst oft hilfreich zur Seite.

Die Pandemie zwang das wirtschaftliche und mehr noch das gesamte gesellschaftliche Leben herunterzufahren. Während die Industrieproduktion infolge unterbrochener Lieferketten nur zeitweise zum kompletten Lockdown führte, wurde dieser zum Permanentzustand für all jene Wirtschaftsbereiche, die mit grenzüberschreitender Mobilität, mit Tourismus oder Kunst und Kultur verbunden waren. Damit aber fehlten Räume des Austauschs, der Begegnung, des gesellschaftspolitischen Aushandelns, die gerade in Zeiten gesellschaftlicher wie politischer Polarisierungen dringend gebraucht werden. An die Stelle öffentlicher Räume realer sozialer Begegnungen traten die vielfach fragmentierten Räume sozialer Medien mit ihren Potentialen frei flotierender Zuspitzung und ungebremsten Entladungen als sich emotional steigerndes und bestätigendes Gruppenerlebnis.

2. Zur Betrachtung der Krise als Chance mit überraschenden Potentialen

Unter den Bedingungen der Corona-Pandemie wurden jedoch gleichzeitig auch politische Entscheidungen über Maßnahmen auf nationaler und europäischer Ebene möglich, die im völligen Gegensatz zur jahrzehntelang betriebenen Sparpolitik standen. »Bazooka« statt »schwarze Null« – hieß es in Deutschland. Auf europäischer Ebene war vom Next-Generationen-Plan die Rede bei dem 806,9 Milliarden Euro für den Wiederaufbau der Wirtschaft in den Ländern der EU zur Verfügung stehen. Ob dies jedoch nach dem Auslaufen dieser Programme tatsächlich zu einer Neuausrichtung der Wirtschafts- und Sozialpolitik kommen wird, werden die Jahre 2022 und 2023 zeigen, wenn diese Programme enden – es sind noch immer die gleichen Akteure.

Sicher galten die ökonomischen Schutzmaßnahmen, insbesondere auch dem Schutz der exportorientierten Großunternehmen und »Aushängeschilder« deutscher, französischer, italienischer Wirtschaftskraft, also einer kapitalistischen Wirtschaft, die sich den ökologisch notwendigen Um-

brüchen nicht stellt. Aber sie galten auch – wenn auch völlig unzureichend – dem Schutz der Arbeitenden und in noch geringerem Maße den sozial Schwachen. Das Ungleichgewicht der ökonomischen Hilfen musste deshalb von Linken, Sozialdemokraten und Grüne zu Recht unterstützt und zugleich kritisiert werden, vor allem wegen der Ungleichbehandlung von Groß- und Kleinunternehmen deren Ausgaben- und Einkommensstrukturen erheblich divergieren, insbesondere im Kunst- und Kulturbereichen.

Neu in dieser Situation war auch, dass politisch Verantwortliche die Nähe und den Rat von Wissenschaftlern, Virologen, Epidemiologen und jenen suchten, die gemäß ihrem Auftrag gesellschaftliche Folgewirkungen aus ethischer Perspektive reflektieren. So wurde der Ethikrat Deutschlands, zu dem auch Menschen mit religiösen Bindungen und Vertreter von Kirchen und Glaubensgemeinschaften gehören, zeitweise zu einem Ort der Reflexion, der Abwägung voraussichtlicher Folgen politischer Entscheidungen für Individuum und Gesellschaft, bevor diese getroffen wurden.

Dieser kurze Moment relativer »Autonomie« politischer Entscheidungen ggf. auch gegen wirtschaftliche Interessen sollte bewahrt werden. Es gibt also unter konkreten Bedingungen der Krise sehr wohl die Möglichkeit, das vermeintliche Primat der Wirtschaft dem politisch und gesellschaftlich Notwendigem unterzuordnen. Politik muss eben nicht zwangsläufig an Sachzwänge gebunden Magd der Wirtschaft oder des Finanzkapitals sein, um Erfolge vorzuweisen. Politik wurde – zumindest für einen Moment während der ersten Corona-Welle – wahrnehmbar auch als Such- und Aushandlungsprozess auf der Grundlage sich täglich erweiternder Wissensbestände, entlang grundlegender ethischer Prinzipien zum Schutz von Individuum und Gesellschaft.

Damit aber entstanden Potentiale für neue Allianzen zwischen Wissenschaft, Politik und Vertretern jener Institutionen, die für die Vermittlung normativer und gesellschaftsprägender Werte stehen, zu denen auch Kirchen und Glaubensgemeinschaften zählen. Es zeigte sich ein Möglichkeitsfenster für einen Stilwechsel der Politik entlang neuer Methoden der Abwägung politischer Entscheidungen unter Einbeziehung verschiedener gesellschaftspolitischer Akteure entlang ethischer Prinzipien und Herausforderungen.

3. Zu den Gefährdungen der Demokratie und systemimmanenter Zerstörung

Allerdings blieb diese Erfahrung wie die Situation insgesamt pandemisch. D.h. es gab eine Reihe von Problemen, die gleichermaßen gesellschaftsgefährdend wirkten wie die Geringschätzung des politischen Aushandelns in den Parlamenten und die fehlende Einbeziehung solidarisch-kritischer Akteure aus der Zivilgesellschaft. Also gerade jene Akteure, die das Gerüst lebendiger Demokratien bilden und absichern, wurden in der Pandemie hinsichtlich ihrer notwendigen gesellschaftspolitischen Gestaltungsmöglichkeiten entwertet. Dazu gehören Willensbildungsprozesse in Parteien als Organisationen zwischen Staat und Gesellschaft und mehr noch zivilgesellschaftliche Akteure, die gleichermaßen in den Lockdown versetzt wurden, so dass ein solidarisches »Tun für den Nächsten« nur eingeschränkt möglich war.

Die im Lockdown verharrenden Akteure: Kirchen, Parteien – soweit sie nicht die Regierungen stellen – und große Teile der Zivilgesellschaft wurden ihren geübten Praxen – auch jenen des Protestes beraubt. Die lebensweltliche Entfremdung politischer Akteure vor allem auch in den Kommunen wird damit weiter beschleunigt. Gerade Parteien müssen sich längst fragen, in welchem Maße die Mobilisierungsfähigkeit ihrer Mitglieder gerade auch vor Ort in den Kommunen jenseits der Metropolen noch über Wahlkämpfe hinausweist.

Die Pandemie wurde zur Stunde der Regierenden. Soweit ihr Handeln jedoch nur auf den weitgehenden Erhalt des Status quo (des Systems) gerichtet war, konnte dieses nur bedingt zu einem solidarischen Lockdown führen. Damit zeigt sich die paradoxe Situation der Corona-Pandemie: Einerseits zwingt die Pandemie selbst zu Richtungsänderungen von Regierungshandeln, andererseits blockiert sie kollektive Aktionen des gesellschaftlichen Drucks, um diesen Richtungswechsel nachhaltig zu gestalten. So blieb die Anwendung ethischer Prinzipien auf wenige Fragen und nationale Kontexte begrenzt, obwohl Corona die systemimmanenten Missstände und Schwachstellen des Gesellschaftssystems weltweit sichtbar machte. Das zerstörerische Potenzial wird von Papst Franziskus mit einem Satz treffend zusammengefasst: »This economy kills!« Dieser Satz aus Evangelii Gaudium von 2013 wird in seiner englischen Fassung noch klarer. Dieser Gedanke findet sich auch in der Erklärung vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), Reformierten Weltbund (WGRK), Lutherischen Weltbund und vom Rat von Weltmission (CWM) vom April

2020. Darin heißt es: »Die Krisen der Covid-19-Pandemie wurzeln in einer den Menschen und dem System innewohnenden Krankheits bzw. Übel. Sie rühren aus repressiven und ausbeuterischen Wirtschaftssystemen her, die auf der Logik der Gewinnorientierung, sozioökonomischen Ungleichheiten, ökologischer Gleichgültigkeit, politischem Eigeninteresse und kolonialem Vermächtnis basieren.«⁴

4. Zur Suche nach Alternativen

Eine neue Weltordnung solle von Liebe und Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft geprägt sein, von einer Ordnung, deren Seele die »gesellschaftliche Nächstenliebe« ist, schreibt Papst Franziskus in Fratelli Tutti (FT, S. 180). Deshalb sei Politik danach zu bewerten, ob sie der wertvollsten Form von Nächstenliebe – dem Streben nach Gemeinwohl entspricht. Das Gemeinwohl – so Papst Franziskus – geht vom Respekt der menschlichen Person als solcher aus, mit grundlegenden und unveräußerlichen Rechten im Hinblick auf ihre ganzheitliche Entwicklung. In der o.g. Erklärung von ÖRK, WGRK, LWB und CWM lassen sich ähnliche Gedanken finden. So heißt es, dass Wirtschaftssysteme nur in Gemeinschaften gedeihen können, wenn diese »nicht auf Wettbewerb beruhen, sondern auf der Fürsorge zueinander und für die Erde fußen« und auf neuen Familienkonzepten »jenseits der Einschränkungen durch Patriarchat und Verwandtschaftsverhältnisse und angeführt von den Visionen der am stärksten gefährdeten Menschen die Grundlage unserer Gemeinschaften«.⁵

Marx nannte eine solche Gesellschaft eine Gesellschaft der »Freien und Gleichen«, in der der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft solle eine Assoziation treten, in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist. Linke beschreiben diese Gesellschaft als demokratischen Sozialismus, in der der selbstbestimmte Mensch in Freiheit und sozialer Sicherheit solidarisch lebt. Eine solche Gesellschaft müsse auf der gemeinsamen demokratischen Kontrolle der Menschen über ihre gemeinschaftlichen Produktions- und Lebensbedingungen und deren solidarische sowie emanzipatorische Gestaltung beruhen.

Die Pandemie zeigt, wie sehr uns die elementaren Voraussetzungen für eine solche Kontrolle und bewusste Gestaltung von Gesellschaft fehlen.

Womit beginnen?

Dass unter lebensbedrohenden Bedingungen ein Richtungswechsel möglich ist, hat Corona gezeigt. Die Frage ist, ob dies auch möglich ist unter den existenzbedrohenden Entwicklungen der drohenden Klimakatastrophe im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation.

Bereits heute sind über 82 Millionen Menschen auf der Flucht vor Kriegen, Elend, Hunger und Not und den Auswirkungen des Klimawandels. Bis zum Jahr 2050 könnten es – wenn es so weitergeht – über 140 Millionen Menschen sein. Hinzukommen all die in Kauf genommenen Umweltzerstörungen, die mit unglaublicher Geschwindigkeit das Artensterben im Interesse von Profit und Konsum ungebremst vorantreiben. Es braucht deshalb ein anderes, nachhaltiges Modell von Produktion und gesellschaftlicher wie individueller Konsumtion.

Auch von Linken gibt es vielfaches Nachdenken über gesellschaftliche Alternativen, über die Fragen einer sozial-ökologischen Transformation. Dazu gehört die Analyse der Gegenwart mit ihren widersprüchlichen Entwicklungen von Reichtumsproduktion und gleichzeitigem Zerstörungsprozess. Ein Prozess der Produktion, bei dem der produzierende Mensch zugleich seine Springquellen des Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter (Hinkelammert 2020, S. 17). Leonardo Boff beschreibt eine solche herrschende Ordnung »mit der Gefräßigkeit ihrer Produktion die Natur systematisch angreift und dabei Tag für Tag zehn tierische und 50 pflanzliche Lebensarten ausrottet (Boff 2018, S. 48) und »große Teile der Arbeiterklasse, die nicht mehr gebraucht und wie Müll weggeworfen werden« (ebenda, S. 54). Dieses Produktionsmodell muss gleichermaßen überwunden werden wie die imperiale Lebensweise zulasten der Menschen im globalen Süden.

Transformatorisch vorwärtzuzugehen heißt auch Wege real möglicher Transformationen aufzuzeigen: das Morgen im Heute tanzen zu sehen⁶ – also das Potential für Transformationen in den heutigen Gesellschaften aufzuspüren, entwickeln und über gemeinsame Praxen einüben. Ein solcher transformatorischer Prozess wird immer wieder zu Brüchen führen, zu Rückschlägen, aber auch zu immer wieder neuen Kämpfen und alternativen Praxen, aus denen sich neue Hoffnungen für gesamtgesellschaftliche Alternativen speisen. Erfolgreiche Veränderungen, selbst wenn sie unbedeutsam sein mögen, öffnen – so Boff – immer

einen neuen Horizont der Hoffnung, der Kampf und Leben Sinn verleiht« (Boff 2018, S. 95).

Wie aber kommt man zu einer solchen Welt? Und was ist hier die Aufgabe von Politik?

Pope Francis, als »realistischer Träumer« wie Prof. Segbers bereits sagte, wird konkret. Die Rolle der Kirche sieht er auch darin, Freundschaft, Solidarität und politisches Handeln zu stärken. Er wendet sich direkt an die politischen Verantwortlichen, die Rahmen setzen und soziale Freundschaft und Nächstenliebe zum Kern politischen Handelns machen müssen.

Dabei geht es nicht nur um das »Was«, sondern vor allem auch um das »Wie«, wie Rosa Luxemburg immer wieder betonte. Weder der Populismus mit seinen ausschließenden Implikationen und seiner Verachtung der Schwachen, weder der ungezügelter Liberalismus oder der Relativismus der Zweckmäßigkeit kann eine Antwort sein auf die anstehenden Herausforderungen. Notwendig ist es, eine politische Ethik zu entwickeln, die sich auf Gerechtigkeit, Herrschaft des Rechts und auf Sicherheit, einschließlich sozialer Sicherheit stützt. Diese Ethik braucht ein ökologisch und ökonomisch-nachhaltiges Fundament, eine Politik, die hierfür die notwendigen Rahmen und ggf. Grenzen setzt, die demokratisch neue Wege gesellschaftspolitischer Partizipation einer offenen pluralen Gesellschaft für jede und jeden befördert. Diese Ethik muss sich in einem gemeinsamen Diskussionsprozess entwickeln.

5. Zur Formierung neuer Allianzen

Angesichts dieser Herausforderungen braucht es breitere Allianzen und neue Formen ihrer Organisation, die unterschiedlichste Erfahrungen aufgreifen und global, regional und lokal zusammenführen.

In den Weltsozialforen Anfang der 2000er Jahre in Porto Alegre, Brasilien, standen zwei Sätze zentral:

1. Eine andere Welt ist möglich. Dieser Satz muss heute, 20 Jahre später, nicht nur als Möglichkeit, sondern als kategorischer Imperativ formuliert werden: **Eine andere Welt ist notwendig!**

Der zweite zentrale Satz, der von den Zapatisten übernommen wurde: **Eine Welt, in der viele Welten Platz haben.**

Dieser Satz beschreibt nicht nur die Pluralität und Diversität des gemeinsamen Hauses, sondern auch die Gleichwertigkeit aller Beteiligten: unabhängig von Rasse, Klasse oder Geschlecht. Niemand darf aufgrund der sozialen Herkunft, Rasse oder des Geschlechtes diskriminiert werden. Mit diesem Ansatz sind viele Linke vertraut.

Weniger vertraut – trotz aller historischer Erfahrungen des Marxistisch-christlichen Dialogs – ist Linken die weltanschauliche Pluralität und Diversität und deren Gleichwertigkeit der Anschauungen. Obgleich viele Linksparteien in Europa – so auch die LINKE in Deutschland – die Religionsfreiheit als Freiheit zur Religion, von Religion und zur eigenständigen Gestaltung des öffentlichen religiösen Lebens in ihren Programmen verankert haben, wirkt der immer wieder falsch verstandene Satz von Karl Marx von Religion als »Opium des Volkes« nach.

Da hat es die lateinamerikanische Linke einfacher. Die **Partido dos Trabalhadores** (PT) in Brasilien, die zunächst mit Lula de Silva von 2003 bis 2010 bzw. 2016 den damaligen Präsidenten des Landes stellte. Zu den Wurzeln dieser Arbeiterpartei gehörten von Beginn an Gewerkschaftsmitglieder, Vertreter befreiungstheologischer Basisgemeinden und Vertreter der undogmatischen Linken und der Kommunisten. Diesem politischen Bündnis gelang unter Lula 2003 die Regierungsübernahme mit der Idee eines demokratischen Sozialismus des 21. Jahrhunderts.

Dieser Versuch ist gescheitert, wie auch zehn Jahre zuvor der Realsozialismus in Europa. Gescheitert ist letzterer aufgrund seiner ökonomischen Schwächen und fehlenden demokratischen Gestaltung, die gerade auch jene Gläubigen traf, die aufgrund ihrer Religions- und Gesellschaftskritik Verfolgung, Unterdrückung und Ausgrenzung erfahren haben. Die Lehren dieses Scheiterns bleiben wichtig. Es geht nicht ohne grundlegende Veränderungen des Produktionsmodells, ohne Veränderung von Lebensweisen, es geht vor allem nicht ohne die demokratische Verfasstheit von gesellschaftlichen Alternativen. Und es geht nur, wenn grundlegende Güter des Lebens als Commons, Freiheitsgüter, allen zur Verfügung stehen. Eine Gesellschaft kann nicht emanzipativ sein, wenn sie nicht auf einem humanistischen Fundament steht. Ein solches Fundament entsteht – so Franz Hinkelammert – auf konkretem Wege solidarischen Handelns, humanistischer Praxen.

Was liegt näher als in Zeiten von Corona den Kampf um Impfstoffe als Common goods zu ver-

stehen und ihre Erforschung, Produktion und Verteilung entsprechend zu regulieren. Jede und jeder muss Zugang zu lebensnotwendigen Impfstoffen haben. Die Rahmenbedingungen hierfür muss Politik sicherstellen. Der Kampf hierzu könnte zu einem wichtigen Einstiegsprojekt in eine solidarische Transformation werden, ein Prozess der im Heute beginnt und über Heute hinausweist.

Unter dem Slogan Right2Cure fordert eine Europäische Bürgerinitiative die EU-Kommission auf, das Versprechen des universellen Zugangs einzulösen, indem sie den zukünftigen Impfstoff gegen Covid-19 zum öffentlichen Gut erklärt. Das Haupthindernis hierfür sind die Patente auf die Impfstoffe. Als Antwort darauf schlägt die Bürgerinitiative vor, einen Patentpool unter dem Dach der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als Alternative zum derzeitigen System zu schaffen: Alles Wissen soll geteilt werden. Dazu gehören auch Medikamente, die mit öffentlichen Forschungsgeldern entwickelt wurden. Auch Zwangslizenzen sind möglich, um die Pharmamonopole zu brechen.

Für diesen Kampf brauchen wir alle fortschrittlichen Kräfte. Papst Franziskus sagte in Evangelii Gaudium 2013 – diese Wirtschaft tötet, sie verschwendet den Reichtum im Interesse des Profits einiger Weniger. Diese Gesellschaft wirft Menschen weg. Das ist genau das, was heute geschieht. Deswegen brauchen wir eine doppelte Transformation – eine Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, eine Care Revolution im allerweitesten Sinne der Sorge um die Natur, um die Mitmenschen und der Völker füreinander. Eine Revolution heißt aber auch: Wir müssen den Kampf um die politische Macht verbunden mit der Macht in der Zivilgesellschaft und in der Wirtschaft aufnehmen – für eine Politik und Wirtschaft des Lebens.

Literatur

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Oekom Verlag, München.

Der Heilige Stuhl (2015). Enzyklika Laudato Si von Papst Franziskus über die Sorge für das gemeinsame Haus.
http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html
 Abgerufen am 1.2.2021

Der Heilige Stuhl (2020). Enzyklika Fratelli Tutti des Heiligen Vaters Papst Franziskus über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Abgerufen am 10.10.2020
http://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html

Dieter Klein (2013): Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus. VSA-Verlag Hamburg.

Marx, Karl (1988). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Karl Marx/Friedrich Engels Werke, Band 1, Berlin 1988, 385

ÖRK, WGRK, LWB und CWM Forderung nach einer Ökonomie des Lebens in einer Zeit der Pandemie. Eine gemeinsame Botschaft von.
<https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/calling-for-an-economy-of-life-in-a-time-of-pandemic-a-joint-message-from-the-wcc-wcrc-lwf-and-cwm>

Anmerkungen:

¹ UNO (2021): Zahlen & Fakten zu Menschen auf der Flucht, abgerufen 26.9.2021. <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluechtlingszahlen>

² Angabe von ZDF Nachrichten. Alle Zahlen und Grafiken zum Coronavirus. Abgerufen am 26.9.2021
<https://www.zdf.de/nachrichten/heute/coronavirus-ausbreitung-infografiken-102.html>

³ Grafiken zeigen: Arme Länder bekommen kaum Impfstoffe. <https://www.rnd.de/gesundheit/corona-grafiken-zeigen-ungleiche-impfstoff-verteilung-reiche-laender-impfen-ueberproportional-2LGZCTYXABBADBCR5IDF3RWSNY.html>

⁴ Forderung nach einer Ökonomie des Lebens in einer Zeit der Pandemie. Eine gemeinsame Botschaft von ÖRK, WGRK, LWB und CWM.
<https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/calling-for-an-economy-of-life-in-a-time-of-pandemic-a-joint-message-from-the-wcc-wcrc-lwf-and-cwm>

⁵ a.a.O.

⁶ Vgl. Dieter Klein (2013) Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus. VSA-Verlag Hamburg. 

Jahrgang 2021

- 11/21 – **Digital – parochial – global?! Ekklesiologische Perspektiven im Digitalen (2)** (Workshopreihe der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Kooperation mit der Evangelischen Akademie im Rheinland und der Evangelischen Akademie der Pfalz / Workshop II – Abendmahl, 29. Januar 2021, digital) – 28 Seiten / 3,60 €
- 12/21 – **Letzter »Bericht über die für die Kirche bedeutsamen Ereignisse« von Präses Manfred Rekowski / Impulspapier »Lobbyistin der GOTT-Offenheit. Zum öffentlichen Auftrag und Auftreten einer Minderheitskirche«** (Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland) – 32 Seiten / 4,30 €
- 13/21 – **Das Netz trägt auch durch schwere Zeiten. Möglichkeiten und Formen von Seelsorge und Beratung online – Mehr digitale Souveränität gewinnen IX** (Evangelische Akademie im Rheinland, 27. November und 2. Dezember 2020, digital) – 32 Seiten / 4,30 €
- 14-15/21 – **100 Jahre evangelische Landeskirche in Thüringen** (Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Thüringen in Kooperation mit der Gesellschaft für Thüringische Kirchengeschichte e.V. und dem Landeskirchenarchiv der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland vom 6.-7. November 2020 im Zinzendorfhaus Neudietendorf sowie des Festgottesdienstes der EKM in der Georgenkirche Eisenach am 8. November 2020) – 108 Seiten / 7,60 €
- 16/21 – **Wohnungslosigkeit – eine sozial- und wohnungspolitische Herausforderung** (Texte aus Diakonie und Sozialforschung) – 52 Seiten / 5,30 €
- 17/21 – **Atomare Abschreckung, künftige Kriegsführung sowie Bedeutung des Wirtschaftssystems für Nachhaltigkeit** (Online-Studientag der Ökumenischen Konsultation Gerechtigkeit und Frieden (ÖKGF) und der Evangelischen Akademie im Rheinland, 22. November 2020) – 40 Seiten / 4,30 €
- 18/21 – **Sport und Gewalt**. Dritter Sportethischer Fachtag der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Evangelische Akademie Frankfurt, 10. März 2021
44 Seiten / 4,90 €
- 19/21 – **500 Jahre Reichstag in Worms (1)**
Auftakt des Jubiläums vom 16. bis 18. April 2021:
Digitaler Festakt, Multimedia-Installation, Fernsehgottesdienst – 20 Seiten / 2,80 €
- 20/21 – **Ethik der Digitalisierung in evangelischer Perspektive** (Vortragsreihe einer Online-Tagung, Evangelische Akademie Loccum, Januar/Februar 2021)
24 Seiten / 3,60 €
- 21/21 – **500 Jahre Reichstag in Worms (2)**
Gewissen – Luther, Worms und die Folgen: Online-Tagung der Ev. Akademie Hofgeismar am 12./13. Februar 2021 – 28 Seiten / 3,60 €
- 22/21 – **Digitale Synodentagung 2021** 1. verbundene Tagung der 13. Generalsynode der VELKD, der 4. Vollkonferenz der UEK und der 13. Synode der EKD, 6. bis 8. Mai 2021 – 40 Seiten / 4,30 €

23/21 – 3. Ökumenischer Kirchentag (1)

Eröffnungsgottesdienst, Gedenken zu Beginn, Festveranstaltung, Bibelarbeiten (Frankfurt am Main, 13. bis 16. Mai 2021) – 36 Seiten / 4,30 €

24/21 – **Gedenken an Corona-Opfer: Ökumenischer Gottesdienst und Staatsakt**, Berlin, 18. April 2021 – **Ökumenischer Gottesdienst zur bundesweiten Eröffnung der Woche für das Leben** – »Leben im Sterben«, Augsburg, 17. April 2021 – **Jubiläum »1700 Jahre freier Sonntag«** – 24 Seiten / 3,60 €

25/21 – **Digital – parochial – global?! Ekklesiologische Perspektiven im Digitalen (3)** (Workshopreihe der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Kooperation mit der Evangelischen Akademie im Rheinland und der Evangelischen Akademie der Pfalz / Workshop III – Amt und Gemeinschaft, 9. April 2021, digital) – 28 Seiten / 3,60 €

26/21 – **4. Elbe-Symposium »Der Fluss trägt die Last«** 27. März 2021, digitale Veranstaltung der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt und der Ev. Landeskirche Anhalts
48 Seiten / 4,90 €

27/21 – **Evangelische Akademien: Streiten lernen und Brücken bauen – Demokratieförderung in Vergangenheit und Zukunft** Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll, digital, 26.-27. März 2021
60 Seiten / 5,30 €

28/21 – **Johannisempfang der EKD** (Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm) / **Interkulturelle Woche 2021 / Weiße Rose Gedächtnisvorlesung** (Akademiedirektor Udo Hahn) / **Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing** (Josef Schuster, Zentralrat der Juden in Deutschland) – 28 Seiten / 3,60 €

29/21 – **Sterbehilfe (2)** – Gesetzesvorschläge zur Neuregelung der Suizidbeihilfe und Orientierungsdebatte im Bundestag – 64 Seiten / 5,60 €

30/21 – **3. Ökumenischer Kirchentag (2)**
Schlussgottesdienst, konfessionelle Gottesdienste, weitere Bibelarbeiten (Frankfurt am Main, 13. bis 16. Mai 2021) – 32 Seiten / 4,30 €

31/21 – **Synopse der Parteiprogramme zur Bundestagswahl 2021** – 52 Seiten / 5,30 €

32/21 – **Kirchengemeindliche Kommunikation in der Pandemie – empirische Einsichten aus CONTOC, Gemeindestudie und Erprobungsräumen** (Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland) – 40 Seiten / 4,30 €

33/21 – **Jahresempfang Foyer Kirche und Recht**
24 Seiten / 3,60 €

34/21 – **Auf dem Weg zu einem nachhaltigen und gerechten Finanzsystem** (Eine evangelische Orientierung für Reformschritte zur sozial-ökologischen Transformation der Finanzwirtschaft – Ein Impulspapier der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung – Auszüge) – 32 Seiten / 4,30 €

35/21 – **Begegnungsreisen von VELKD, DNK/LWB und Lutherischem Weltbund nach Rom** (23.-27. Juni 2021) – **Verschwürungsmythen und Verschwürungs-glaube** (Information, Orientierung, Hinweise für Seel-

sorge und Beratung – Texte aus der VELKD (191)
28 Seiten / 3,60 €

36/21 – **Flutkatastrophe in Westdeutschland – Stimmen aus Kirche und Diakonie**
60 Seiten / 5,30 €

37/21 – **Digital – parochial – global?! Ekklesiologische Perspektiven im Digitalen (4)** (Workshopreihe der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Kooperation mit der Evangelischen Akademie im Rheinland und der Evangelischen Akademie der Pfalz / Workshop IV – Digitales Abendmahl im liturgischen Vollzug, 11. Juni 2021, digital) – 32 Seiten / 4,30 €

38/21 – **Zur Lage der Bibel in Deutschland und im deutschen Sprachraum** (Bericht bei der Vollversammlung der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart, 8. Juni 2021) / **Gottesdienst und Medialität** (Vortrag von Christoph Marksches bei der Liturgischen Konferenz, Hildesheim, 6. September 2021) – 28 Seiten / 3,60 €

39/21 – **Gottesdienstliches Leben während der Pandemie** (midi-Vergleichsstudie) – **Nachhaltige Digitalisierung evangelischer Gottesdienste** (Ergebnisse der Befragungsstudie ReTeOG 2) – 68 Seiten / 5,60 €

40-41/21 – **EKD-Fachforum »Inklusive Kirche gestalten«** Leicht verständliche Sprache und barrierefreie Kommunikation – Eine Herausforderung und Chance für den inklusiven Wandel in der Kirche. Hannover, 21. bis 22. September 2020 (digital) – 72 Seiten / 6,10 €

42/21 – **Südwestdeutsche Medientage: Was wärmt nach dem Lagerfeuer? Zur Fragmentierung der me-**

dialen Öffentlichkeit (Evangelische Akademie der Pfalz, Landau, 9. bis 10. Juni 2021) – 28 Seiten / 3,60 €

43/21 – **Standards in den Seelsorgeausbildungen: christlich, muslimisch, interreligiös – Positionen, Grenzen, Herausforderungen** (Gemeinsame Tagung des Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit, der Missionsakademie an der Universität Hamburg und der Schura – Rat der muslimischen Gemeinschaften in Hamburg e.V., Hamburg, 31. Mai bis 1. Juni 2021) – 52 Seiten / 5,30 €

44/21 – **Das Internet hat noch viel Raum – Digitale Projekte von und mit Senior:innen – Mehr digitale Souveränität gewinnen X** (Online-Tagung der Evangelischen Akademie im Rheinland, der Stabsstelle Kommunikation und Medien der Ev. Kirche im Rheinland und der Melanchthon-Akademie Köln am 28. und 29. April 2021) – 32 Seiten / 4,30 €

45/21 – **Nach 100 Jahren: Apologetik heute** (Rede von Heinrich Bedford-Strohm beim Festakt zum 100-jährigen Bestehen der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Berlin, 14. September 2021) – **Eröffnung des Europäischen Zentrums Jüdischer Gelehrsamkeit an der Universität Potsdam** (Reden u. a. von Frank-Walter Steinmeier und Josef Schuster, 18. August 2021) – 20 Seiten / 2,80 €

46/21 – **Gesellschaft im Wandel: Welche Rolle hat die Kirche in der Gestaltung der Transformation?** (Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll – 24 Seiten / 3,60 €

Der Informationsdienst **epd**-Dokumentation (ISSN 1619-5809) kann im Abonnement oder einzeln bezogen werden. Pro Jahr erscheinen mindestens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an:
GEP-Vertrieb
Tel.: (069) 58 098-225.
E-Mail: kundenservice@gep.de
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 31,15 € inkl. Versand (mit Zugang zum digitalen Archiv: 36,25 €). E-Mail-Bezug im PDF-Format 29,40 €. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den Preis eines Einzelexemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 2,50 €.

epd-Dokumentation wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.